© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frankfurt a. M., 12. Juli 1913. Nr. 15. XXVII. Jahrgang.

Entomologische Zeitschrift

Central-Organ des Internationalen Entomologischen Vereins E. V.

mit Fauna exotica.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Abonnements: Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel M. 3.— Jahresabonnement bei direkter Zustellung unter Kreuzband nach Deutschland und Oesterreich M. 8.—, Ausland M. 10.—. Mitglieder des Intern. Entom. Vereins zahlen jährlich M. 6.— (Ausland [ohne Oesterreich-Ungarn] M. 2.50 Portozuschlag).

Anzeigen: Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Anzeigen von Naturalien-Handlungen und -Fabriken pro dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahr 100 Zeilen oder deren Raum frei, die Ueberzeile kostet 10 Pfg.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint wöchentlich einmal.

Schluß der Inseraten-Annahme Dienstag abends 7 Uhr.

Inhalt: Liebhaberei und Wissenschaft. Von B. Melzner, Ulm a. D. — Matronulazucht. Von Albert Müller, Berlin. — Zwei neue Formen der Familie Satyridae. Von J. E. Kammel, Wien. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Geh. Sanitätsrat Dr. Arnold Pagenstecher 1837—1913.

Liebhaberei und Wissenschaft.

Von *B. Melzner*, Ulm a. D.

Liebhaberei und Wissenschaft sind in der Entomologie zwei unzertrennliche Gefährten. Liebhaberei ohne wissenschaftliche Studien artet nur zu gerne aus und es wird daraus die bekannte sinnlose Sammelwut, welcher Tausende von Faltern zum Opfer fallen. Es kann nur ein Forscher als echter Sammler gelten, welcher zum Studium der Insektenkunde unsere zarten Lieblinge in sein Netz zieht. Groß ist die Zahl der Sammler, klein diejenige der Forscher auf diesem Naturgebiet. Es möchte doch jeder Liebhaber zu seinem Sport auch die Wissenschaft gesellen, damit beide vereint auch Nutzen bringen. Wohl wird mancher einwenden, daß er sich nicht stark genug fühlt, sich wissenschaftlichen Studien hinzugeben. Von gar vielen mußte ich schon hören, nicht bloß von Jüngeren, sondern auch schon von solchen mit 15—20jähriger Sammeltätigkeit, daß sie zur Wissenschaft zu schwach seien. Ich gebe zu, daß sie sich nicht als Autoren eignen, ist aber auch weniger notwendig, aber unterstützen kann fast ein Laie diese bewährten Männer unserer Wissenschaft. Leider gibt es noch so viele, viele Sammelkollegen, welche glauben, mit dem Sammeln allein sei alles abgetan, sie sammeln plan- und sinnlos, stecken dasselbe in ihre Kästen und sind stolz auf ihre Sammlung. Sieht man einmal in solche Sammlungen hinein, so sind die Tierchen nicht mal bestimmt, noch viel weniger hat sich derselbe Sammler Notizen gemacht über Fundort, Datum und Jahr, von sonstigen Notizen und Aufzeichnungen will ich gar nicht reden. Welchen Wert besitzt wohl solch eine unsinnige Sammlerei? Zum mindesten schadet eine solche Art und Weise der Natur, und vom heutigen Standpunkt aus ist es ein Vergehen gegen das Wohl der Mitmenschen. Ich glaube, daß es genügt, wenn das moderne Wirtschaftsleben Tausenden von Tieren und Pflanzen Wohn- und Standort nimmt. Infolge der sich immer mehr ausbreitenden Großstädte mit ihrer Flut von Lichtern bei Nacht werden Hunderttausende von Faltern getötet und seltene Arten ganz ausgerottet. Wozu also Schmetterlinge fangen, vielleicht nur darum, um sie zu haben? Wer sammelt, der hat die Pflicht, auch mit zu helfen an der Erforschung der Natur und Schonung denjenigen Tiere angedeihen zu lassen, welche am Aussterben sind.

Der Jagdfrevel zeigt schon heute seine schlechten Früchte; was unsere Großväter noch in Massen vorhanden sahen, das sehen wir langsam verschwinden, so z. B. unsere herrlichen Schillerfalter, welche uns so sehr an die Schmetterlinge des Südens erinnern. Auch unser P. podalirius, einer der schönsten und vollkommensten Tagschmetterlinge, wird recht selten, und voraussichtlich wird er früher oder später das Zeitliche segnen, wenn nicht der echte wahre Sammler eintritt für seine so bedürftige Schonung. P. apollo, machaon und V. antiopa werden demselben Schicksal nicht entrinnen. Unsere entomol. Vereine müssen dazu beitragen um zu retten, ehe es zu spät ist. Fort mit jeder zwecklosen Spielerei, fort mit dem Massenfang! Es mache sich jeder Sammler zur Pflicht, die Ausbeute nach der Exkursion genau zu bestimmen, Fundort, Datum und Jahr jedem Falter beizugeben, dann kann man sagen, daß man weiß, zu was man den zarten Tieren die Freiheit und das Leben genommen hat. Die Aufzeichnungen jeden einfachen Sammlers sind ein Ding der Notwendigkeit, um die Lokalfauna ergründen zu können. Die größte Sammlung hat keine Berechtigung, zu bestehen, wenn keine Notizen vorhanden sind. Jeder Sammler soll sein Tagebuch gewissenhaft und pünktlich führen, dann wird niemand Anstoß nehmen können an unserem schönen und gesunden Sport. So ein einfaches Tagebuch ist von höchster Bedeutung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

für die Wissenschaft, denn so groß die Zahl der Forscher ist, es läßt sich deshalb auf diesem Gebiet noch sehr vieles erforschen, so u. a. über Vorkommen und Lebensweise der Schlupfwespen und Raupenfliegen, welche noch lange nicht ganz erforscht sind. In dieser Richtung schaffe jeder Sammler, opfere ein wenig Zeit, der Lohn wird nicht ausbleiben. Es werden sich Anhänger finden, welche dem guten Beispiele folgen und damit Material beitragen, welches wichtig ist zur Erforschung der Insektenkunde. Wird unser schöner Sport so betrieben, so wirkt er veredelnd auf das Sammlerherz und das Anlegen von nutzlosen Sammlungen wird mehr und mehr zur Seltenheit werden.

Matronulazucht.

Von *Albert Müller*, Berlin.

Ich habe die Matronulazucht zweimal versucht und zwar beide Male ohne jeden Verlust. Ich erzog beide Male aus 13 Eiern ebensoviel schöne, große Falter. Ich habe hierbei die Erfahrung gemacht, daß bis zur Ueberwinterung Sonnenlicht und Feuchtigkeit von den Raupen dieses Falters fern gehalten werden muß, während im Ueberwinterungsstadium dieselben viel Feuchtigkeit bedürfen. Bei Beachtung dieser beiden Punkte halte ich die Matronulazucht für leicht. In der Hoffnung, daß für Sammler, welche bei der Zucht Mißerfolge hatten, meine Zuchtmethode Interesse haben dürfte, lasse ich dieselbe in Nachstehendem folgen:

Etwa im ersten Drittel des Monats Juli erhielt ich 13 Stück Matronulaeier. Ich brachte dieselben in ein mäßig großes Einmachglas, dessen Boden ich mit einem genau passenden Papierblatt ausgelegt hatte. Da ein Teil der Eier sich bereits verfärbt hatte, legte ich etwas Löwenzahn in das Glas. Etwa am 14. Juli waren sämtliche Räupchen geschlüpft. Von nun an legte ich täglich einige weitere Blättchen Löwenzahn über die alten Blätter, auch einige Hasel- und Brombeerblätter fügte ich bei. Bei meinem Nachsehen bemerkte ich, daß die Räupchen sich an die Unterseite der Löwenzahnblätter gesetzt und in dieselben teilweise kleine Löcher gefressen hatten. Hasel-, Brombeer- und Weidenblätter blieben von den Raupen in diesem, als auch in späterem Stadium unberührt. Ich kann deshalb die Ansicht anderer Züchter nicht teilen, daß durch Wechsel im Futter die Freßlust der Raupen von Matronula angeregt würde. Etwa nach 8 Tagen hob ich die Löwenzahnblätter vorsichtig hoch und bemerkte, daß die meisten Räupchen die erste Häutung hinter sich hatten. Ich schüttete nun den Inhalt des Glases vorsichtig auf ein Blatt Papier, reinigte das Einmachglas und legte 5 bis 6 Blättchen Löwenzahn auf dessen Boden. Sodann streifte ich die Raupen mit einem weichen Pinsel vom alten Futter in das Glas. Saß ein Räupchen noch zur Häutung am Blatte, so legte ich das alte Blatt mit demselben auf das neue Futter. So verfuhr ich bis zur dritten Häutung. Von da ab reinigte ich das Glas jeden zweiten Tag und gab Löwenzahn, welcher entweder an trockenen Stellen gepflückt war, oder nach dem Pflücken einige Stunden eingewickelt gelegen hatte. Nach der dritten Häutung brachte ich die Raupen zu 6 und 7 Stück in zwei größeren Einmachgläsern unter, reichte den Raupen auch an einem Tage der Woche etwas Salat, welcher von ihnen sehr gern genommen wurde. Den Salat entfernte ich aber sofort, wenn ich bemerkte, daß der Raupenunrat größere Feuchtigkeit zeigte. Hierbei gediehen die Raupen vortrefflich und bereits Mitte September hatten sämtliche Raupen die letzte Häutung hinter sich. Ich fuhr nun mit der Fütterung der Raupen wie vorstehend angegeben bis in die zweite Hälfte des Oktober fort. Als um diese Zeit Löwenzahn nicht mehr zu haben war, bot ich den Raupen Liguster an, dessen Blätter sehr gern genommen wurden. Als infolge eingetretenen Frostes mir auch dieses Futter ausging, brachte ich die Raupen in ihr Winterquartier. Ich wählte dazu einen gewöhnlichen Zuchtkasten von etwa 30×20×40 cm, dessen Wände und Deckel Drahtgaze hatten. Auf den Boden desselben brachte ich eine etwa 4 cm hohe Schicht von ausgewaschenem Flußsande, legte darauf eine etwa 8 cm hohe Schicht frisch aus dem Walde geholten Mooses und befeuchtete beides gut. Nachdem ich die Raupen erst noch mit verschlagenem Wasser gut besprengt hatte, warf ich dieselben auf das Moos des Kastens und füllte denselben bis oben an mit gefallenem trockenem Laub. Nachdem ich das Laub noch stark befeuchtet hatte, brachte ich den Kasten in einer ungeheizten Kammer unter. Etwa alle 10 Tage wurde das Laub von mir sehr stark befeuchtet, so daß das Wasser bis zum Sande durchdrang. War mildes, frostfreies Wetter, so öffnete ich das Kammerfenster, in dessen Nähe ich den Kasten gestellt hatte, in den Mittagsstunden hin und wieder auf kurze Zeit. Als etwa Ende März mildes Wetter eintrat und die Sonne zufällig auf den Kasten geschienen hatte, bemerkte ich, daß einige Raupen am Kastendeckel saßen. Bei meinem näheren Nachsehen fand ich, daß die sämtlichen Raupen ihr Winterlager verlassen hatten. Ich nahm die Raupen deshalb heraus, badete sie in lauwarmem Wasser und brachte dieselben sodann in einen anderen Kasten, an dessen Boden ich etwas Moos zum Verspinnen gelegt hatte. Nach einigen Tagen hatten sich sämtliche Raupen versponnen und ergaben nach etwa 3—4 Wochen sämtlich große und schön gezeichnete Falter.

Ich bemerke noch, daß ich die Raupen stets im Zimmer gezogen habe und die Zuchtgläser auf einem Bücherbrett aufgestellt hatte, so daß sie helles Sonnenlicht nicht treffen konnte.

Zwei neue Formen der Familie Satyridae.

Von *J. E. Kammel*, Wien.

Gelegentlich einer Sammeltour in die Umgebung Wiens (Rohrwald) erbeutete ich ein ♂ *Pararge achine* Scop., bei welchem auf den Vorderflügeln nur drei Augenringe, bei der typischen Form dagegen stets fünf Ocellen vorhanden sind.

Dieser Falter hat den ersten, obersten Augenring normal, während der zweite und dritte zusammen nur einen solchen bilden, welcher in der Mitte etwas zusammengeschnürt erscheint. Diese Erscheinung entsteht dadurch, daß beide Ocellen im Ursprung vorhanden, am äußeren gelben Umrandungsring erkenntlich sind, während der Kern der Ocelle gleichmäßig dunkel schwarzbraun ist und kein gelber Verbindungsstrich dieselbe durchzieht. Vierter und fünfter Augenring bilden ebenfalls eine ungemein große, fast runde Ocelle, an der überhaupt der Ursprung, aus zwei Ringen entstanden zu sein, gänzlich fehlt.

Die Unterseite der Vorderflügel zeigt die erste, zweite und dritte Ocelle normal ausgebildet, während

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Melzner B.

Artikel/Article: Liebhaberei und Wissenschaft 81-82